

Die Frau mit dem Goldhelm

Ihr schräger Humor und die Löwenmähne machten **Carla Bley** einzigartig, ihr Gespür für die richtigen Töne ließ sie zur bedeutendsten Komponistin des modernen Jazz werden. Jetzt ist sie im Alter von 87 Jahren verstorben. Ein Nachruf.

Von Sven Thielmann

„Ich stand immer nur neben der Bühne, um die Musik aufzusaugen. Dort habe ich alles gelernt, was ich kann“

Das Talent war der am 11. Mai 1936 in Oakland, Kalifornien, geborenen Lovella May Borg, die sich später Carla nannte, wohl in die Wiege gelegt worden. Kaum dass sie sitzen konnte, brachte ihr Vater Emil Borg, ein Kirchenmusiker, ihr den Unterschied zwischen schwarzen und weißen Tasten bei. Keine drei Jahre alt, fragte ihn das Mädchen, woher denn all die Musik komme. „Leute schreiben sie“, antwortete er, worauf Klein Carla sich hinsetzte und ein Blatt Papier mit schwarzen Punkten füllte. Der Vater sah sich das an und bemerkte: „Gut, aber ein paar davon solltest du weglassen.“ Womit die Grundlagen für Carla Bleys Kompositionsstil gelegt waren.

„Mein Vater unterrichtete mich, bis ich vier oder fünf war“, sagt sie. „Dann übernahm meine Mutter den Unterricht – bis ich sie biss. Da war Schluss. Mehr habe ich nicht gelernt. Auch nie studiert.“ Dennoch, es muss eine gute Schule gewesen sein, die Borg seiner Tochter angedeihen ließ. Jedenfalls konnte Carla, sobald sie groß genug war, die Tasten zu erreichen, ihren Vater bei Hochzeiten und Beerdigungen problemlos vertreten.

Von Jazz war damals noch keine Rede. Zuhause gab es nur Hymnen wie „Rock Of Ages“ zu hören, nicht einmal Gospel, so Carla Bley, die ausgerechnet

Erik Satie als ersten wichtigen Einfluss nannte: „Purer Zufall. Mein Vater schenkte mir einen Drahtrekorder, ich machte das Radio an und nahm gleich auf, was ich da hörte: ‚Parade‘ von Erik Satie. Danach ging der Rekorder kaputt, sodass ich nur dieses eine Stück hatte. Das hörte ich ständig.“ Es sei so ganz anders gewesen als alles, was ihr Vater spielte. „Und als ich dann Lionel Hampton mit seiner ‚Flying Home Band‘ hörte, bin ich einfach in die Jazzwelt gewechselt.“

Da war sie 19 Jahre alt und längst professionelle Musikerin. „Ich war wohl ein schwieriges Kind“, fasste sie ihre Teenie-Zeit trocken zusammen. Mit zwölf wollte sie Rollschuhstar werden, was ihr nach drei Jahren harten Trainings immerhin den siebten Platz in einer „Roller Skating Competition“ einbrachte. Mit 15 verließ sie die Schule, begleitete einige Jahre lang einen Folksänger und arbeitete als Pianistin in Kneipen mit Namen wie „The Black Orchid“ oder „The Purple Onion“.

Der entscheidende Wendepunkt in ihrem Leben kam, als sie 1957 nach New York ging, wo man sie rasch im Mittelpunkt der Jazzwelt fand – im legendären Birdland. „Oh ja, ich war da. Ich habe sie alle gesehen. Außer Charlie Parker, dafür kam ich etwas zu spät“, erzählte sie später voller Begeisterung: „Ich wollte nur die Musik hören, hatte aber überhaupt kein Geld. Also dachte ich mir: Besorg‘ dir dort einfach einen Job. Das war schlau, das war mein Unterricht. Ich arbeitete im Birdland, im Basin Street, der Jazz Gal-

lery, ein paar Mal auch im Five Spot als Zigarettenmädchen oder Fotografin. In der ganzen Zeit als Fotogirl habe ich aber gerade mal zwei, drei Bilder verkauft. Ich stand immer nur neben der Bühne, um die Musik aufzusaugen. Dort habe ich alles gelernt, was ich kann.“

Im Birdland traf das Mädchen mit dem Bauchladen den Avantgarde-Pianisten Paul Bley, der sich auf den ersten Blick in sie verliebte und sich am Flügel prompt in eine romantische Träumerei verlor. Später kaufte er bei ihr Zigaretten – obwohl er Pfeife rauchte. Er ermutigte sie, für ihn zu schreiben, und obwohl Carla gelegentlich noch als Barpianistin arbeitete, konzentrierte sie sich nun aufs Komponieren. Schließlich heirateten

beide in Kalifornien und lebten für einige Jahre in Los Angeles. „Keine besonderen Vorkommnisse“, notiert ihre offizielle Biographie trocken.

Anfang der 1960er-Jahre kehrten sie nach New York zurück, wo Carla als Garderobiere in der Jazz Gallery arbeitete, was ihr wieder mal Gelegenheit bot, die besten Musiker der Stadt zu hören. Außerdem komponierte sie fleißig, und schließlich nahmen neben Paul Bley auch George Russell, Art Farmer und Jimmy Giuffrè ihre Stücke auf – für Joachim Ernst Berendt die „vielleicht originellsten Jazzkompositionen diesseits von The-
lonious Monk“. 1964 lernte sie den Österreicher Michael Mantler in der Jazz Composers' Guild kennen und gründete mit ihm ein Ensemble, dem

auch Roswell Rudd und Archie Shepp angehörten. Als die Gilde sich auflöste, wurde die Gruppe kurzerhand in Jazz Composer's Orchestra umbenannt. Aus dem beruflichen Interesse der beiden Komponisten wurde rasch ein privates: Carla verließ Bley (der sich mit Annette, Noch-Ehefrau des Bassisten Gary Peacock, tröstete) und heiratete Mantler. 1966 wurde ihre Tochter Karen geboren, die eine aufregende Kindheit unter Mamas Flügel erlebte, auch wenn diese stets betonte: „Ich bin nicht wirklich Pianistin. Ich bin eine Komponistin, die auch Klavier spielt.“

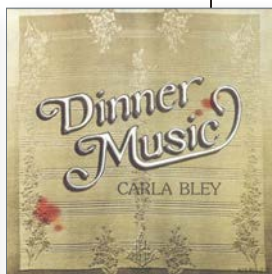
Es waren spannende Zeiten: Mantler und Carla gründeten die Jazz Composer's Orchestra Association (JCOA), die Mantlers Musik aufnahm, aber auch Auftragskompositionen vergab

Foto: Sven Thielmann



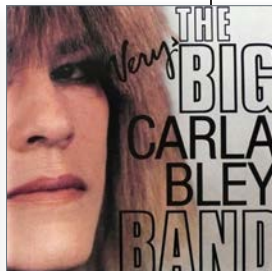
Hörtipps

Carla Bley/Paul Haines: Escalator Over The Hill (JCOA, 1972)



Carla Bley: Dinner Music (Watt, 1977)

The Carla Bley Band: I Hate To Sing (Watt, 1984)



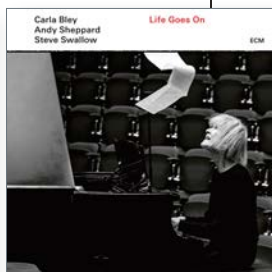
The Very Big Carla Bley Band (Watt, 1991)

Carla Bley/Steve Swallow: Go Together (Watt, 1993)



Carla Bley: Fancy Chamber Music (Watt, 1998)

Carla Bley: The Lost Chords Find Paolo Fresu (Watt, 2007)



Carla Bley/Andy Sheppard/Steve Swallow: Life Goes On (ECM, 2020)

und veröffentlichte. Als das Geld knapp wurde, versuchten sie, eine große Plattenfirma für ihre Aktivitäten zu begeistern, vergeblich. Plötzlich eine glückliche Wende: Steve Swallow erzählte Gary Burton, Carla Bley habe eine gute Stunde Musik geschrieben, finde dafür aber keinen Käufer. Der Vibrafonist biss an, und so erschien 1968 „A Genuine Tong Funeral“ des Gary Burton Quartet mit Orchester auf RCA. Wenig später beauftragte ein alter Freund aus Kalifornien, Bassist Charlie Haden, die junge Komponistin, einige Stücke und alle Arrangements für sein Liberation Music Orchestra beizusteuern.

Die ökonomische Krise des JCOA war damit abgewendet, zumal Carla Bley in jener Phase auch wichtige, obendrein wohl-dotierte Stipendien erhielt. Doch wie gewonnen, so zerronnen ... Arbeitete sie doch längst an ihrer Oper „Escalator Over The Hill“, einem Gemeinschaftswerk mit dem Dichter Paul Haines, das die damals gigantische Summe von 90.000 Dollar verschlang, jede Menge Nerven kostete und erst 1972 fertig wurde. Mit dabei: Jack Bruce, Linda Ronstadt, John McLaughlin, Viva, Don Cherry, Roswell Rudd, Gato Barbieri, Jeanne Lee, Howard Johnson, Karen Mantler, Charlie Haden. Doch der immense Aufwand lohnte: Das sperrige Werk galt bald als eine der wichtigsten Jazzproduktionen aller Zeiten und zementierte Carla Bleys Ruf als Komponistin auf ewig.

1973 gründete sie mit Michael Mantler das Label Watt Works, wo 40 Jahre lang alle ihre Platten erschienen. Ein Jahr später entwarf sie ihre erste größere Kammermusik, die als „3/4“ von Keith Jarrett unter Dennis Russell Davies uraufgeführt, später etwa von Ursula Oppens und dem Ensemble „Speculum Musicae“ gespielt wurde. Es folgten zahlreiche Projekte

mit eigenen Bands in unterschiedlichen Besetzungen, die international auf positive Resonanz stießen. Mitte der 1980er-Jahre war die Komponistin, die inzwischen als ständigen Bassisten Steve Swallow beschäftigte, weltweit etabliert: Sie erhielt den Deutschen Schallplattenpreis, wurde von Down-Beat und Jazz Times als „Best Composer“ geehrt, HiFi Vision ernannte sie zum „Jazz Musician of the Year“ ...

Anfang 1991 trennten sich Carla Bley und Mantler, der zurück in seine österreichische Heimat ging und das Watt-Works-Imperium – zwei Plattenfirmen, Tonstudio, drei Verlage – großzügig Frau und Tochter überließ. Neuer Lebensgefährte der Komponistin wurde ein alter Bekannter, Steve Swallow. „Ich heiratete Paul Bley, weil er Kanadier war, Michael Mantler, weil er Österreicher war. Steve Swallow war schon Amerikaner.“ Ihr Glück zeigten die beiden der Welt mit berührend intimen Duoauftritten und zauberhaft filigranen Stücken.

Doch natürlich schrieb Carla Bley weiterhin auch für größere Besetzungen, wie ihre Bigband mit Schwiegersohn Gary Valente sowie den Saxofonisten Wolfgang Puschnig und Andy Sheppard. Wobei der britische Bläser neben Steve Swallow ihr bevorzugter musikalischer Partner wurde; mit diesen beiden veröffentlichte sie 2013 ihr ECM-Debüt „Trios“. Als sie mit ihnen im Mai 2019 ihr letztes Album, „Life Goes On“, einspielte, war ihr bereits ihre Hirntumor-Diagnose bekannt, was sie im Booklet mit dem ihr eigenen schwarzen Humor so resümierte: „Carla was hit by a bucket of shit / and the band played on. / She opened the door and was hit by some more / and the band played on.“

Insofern kam die lakonische Nachricht von Steve Swallow für ihre Freunde und Verehrer am 17. Oktober 2023 nicht unerwartet: „Carla died this morning, in bed at home.“ In ihren Kompositionen wird sie weiterleben. Nur die vielen kleinen Punkte auf dem Blatt müssen nun andere deuten. ■